

Sarah J. Maas
Throne of Glass
Celaenas Geschichte
Novella I-V



Sarah J. Maas wuchs in Manhattan auf und lebt mittlerweile mit ihrem Mann in Pennsylvania. Bereits mit dem ersten Entwurf zu ›Throne of Glass‹ sorgte sie für Furore: Mit 16 veröffentlichte sie ›Queen of Glass‹ (so der damalige Titel) auf einer Website für angehende Autoren und initiierte damit eines der frühesten Online-Phänomene weltweit.

Ilse Layer arbeitete nach ihrem Studium zunächst im Kulturbereich und in einem Verlag, bevor sie sich als Literaturübersetzerin für Spanisch und Englisch selbstständig machte. Sie bereist nicht nur gern fremde Sprachen, sondern auch fremde Länder. Zu Hause ist sie seit vielen Jahren in Berlin.

Sarah J. Maas

Throne of Glass

Celaenas Geschichte

Novella I-V

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ilse Layer

dtv
The logo for dtv (Deutscher Taschenbuch Verlag) features the lowercase letters 'dtv' in a bold, sans-serif font. A thin, curved line is positioned below the letters, starting under the 'd' and ending under the 'v'.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Sarah J. Maas sind außerdem bei [dtv junior](http://dtv.junior) lieferbar:

Throne of Glass 1 - Die Erwählte
Throne of Glass 2 - Kriegerin im Schatten
Throne of Glass 3 - Erbin des Feuers
Throne of Glass 4 - Königin der Finsternis
Das große Throne of Glass-Fanbuch
Das Reich der sieben Höfe - Dornen und Rosen
Das Reich der sieben Höfe - Flammen und Finsternis



Ungekürzte Ausgabe

2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2012-2014 Sarah J. Maas

Titel der englischen Originalausgaben:

›The Assassin and the Pirate Lord‹, ›The Assassin and the Healer‹,
›The Assassin and the Desert‹, ›The Assassin and the Underworld‹,
›The Assassin and the Empire‹ gesammelt als ›The Assassin's Blade‹

2014 erschienen bei Bloomsbury Publishing

This translation is published by arrangement with Bloomsbury Publishing Inc.

All rights reserved.

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2013-2015 Celaenas Geschichte I-V (eBook)

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: talexi

© der Landkarte: Kelly de Groot

Gesetzt aus der Weiss Antiqua

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71758-8

Celaenas Geschichte

I

Celaena Sardothien saß im Unterschlupf der Assassinen im Versammlungsraum und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. »Es ist vier Uhr morgens«, sagte sie, zupfte die Falten ihres purpurroten seidenen Morgenmantels zurecht und kreuzte die nackten Beine unter dem Holztisch. »Ich will hoffen, dass es wichtig ist.«

»Vielleicht wärest du nicht so müde, wenn du nicht die halbe Nacht gelesen hättest«, stichelte der junge Mann, der ihr gegenüber saß. Ohne darauf einzugehen, musterte Celaena die vier anderen, die sich in dem Kellergewölbe eingefunden hatten.

Alle Männer, alle deutlich älter als sie und alle mieden ihren Blick. Ein Schauer, der nichts mit der Zugluft im Raum zu tun hatte, lief ihr den Rücken hinunter. Während sie ihre manikürten Fingernägel betrachtete, zwang sie sich zu einem neutralen Gesicht. Die fünf Assassinen an dem langen Tisch – sie selbst eingeschlossen – gehörten zu den sieben Gefolgsleuten, denen Arobynn Hamel am meisten vertraute.

Natürlich war diese Zusammenkunft wichtig. Das hatte sie sofort gewusst, als das Dienstmädchen an ihre Tür geklopft und sie gedrängt hatte, nach unten zu kommen, ohne sich richtig anzuziehen. Wenn Arobynn einen rief, ließ man ihn nicht warten. Zum Glück war ihre Nachtwäsche genauso exklusiv wie das, was sie tagsüber trug – und

fast genauso teuer. Dennoch, als Sechzehnjährige unter lauter Männern achtete sie darauf, dass ihr Morgenmantel nicht zu viel enthüllte. Ihre Schönheit war eine Waffe – eine, die sie scharf geschliffen hielt –, aber sie konnte auch eine Schwachstelle sein.

Arobynn Hamel, der König der Assassinen, fläzte sich am Kopfende des Tisches, sein Haar schimmerte im Schein des kristallinen Kronleuchters rotbraun. Nun richtete er die grauen Augen auf sie und legte die Stirn in Falten. Vielleicht lag es nur an der späten Stunde, aber Celaena hätte schwören können, dass ihr Mentor blasser war als sonst. Ihr Magen zog sich zusammen.

»Gregori ist geschnappt worden«, sagte Arobynn endlich. Das erklärte, warum bei dieser Versammlung einer fehlte. »Sein Auftrag war eine Falle. Jetzt sitzt er in den königlichen Verliesen.«

Celaena seufzte. *Deswegen* hatte man sie geweckt? Sie tippte ungeduldig mit dem Hausschuh auf den Marmorboden. »Dann müssen wir ihn umbringen«, sagte sie.

Sie hatte Gregori sowieso nie gemocht. Als Zehnjährige hatte sie sein Pferd mit einer Tüte Süßigkeiten gefüttert und er hatte ihr dafür ein Messer an den Kopf geworfen. Natürlich hatte sie das Messer gefangen und zurückgeworfen. Seither trug Gregori eine Narbe an der Wange.

»Gregori umbringen?«, fragte Sam, der junge Mann auf dem Platz links von Arobynn – da saß normalerweise Ben, Arobynns Stellvertreter. Celaena wusste ganz genau, was Sam Cortland über sie dachte. Das hatte sie schon als Kind gewusst, als Arobynn sie aufgenommen und sie selbst – nicht Sam – zu seinem Protegé, seiner Nachfolgerin, ernannt hatte. Was Sam nicht davon abgehalten hatte, ihre Position bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu untergraben. Und jetzt, mit siebzehn, war Sam noch immer ein Jahr älter als sie und hatte noch immer nicht vergessen, dass er stets der Zweitbeste sein würde.

Bei Sams Anblick auf dem Platz, der eigentlich Ben vorbehalten war,

sträubten sich Celaena die Haare. Wenn Ben das sah, würde er Sam dafür wahrscheinlich erwürgen. Oder sie konnte Ben die Mühe abnehmen und es selbst tun.

Celaena sah Arobynn an; warum hatte *er* Sam nicht zurechtgewiesen? Arobynns Gesicht, immer noch schön trotz der ersten grauen Haare, blieb ungerührt. Sie hasste diese undurchdringliche Maske, besonders wenn es ihr nicht so leichtfiel, ihren eigenen Gesichtsausdruck – und ihre Gefühle – im Griff zu behalten.

»Wenn Gregori geschnappt worden ist«, sagte Celaena gedehnt und warf eine Strähne ihres langen goldenen Haares über die Schulter, »sind die nächsten Schritte ganz einfach: einen Lehrling schicken, der ihm etwas ins Essen tut. Nichts Qualvolles«, schob sie nach, als die Männer um sie herum nervös wurden. »Gerade genug, um ihn zum Schweigen zu bringen, bevor er uns verraten kann.«

Das war Gregori sehr wohl zuzutrauen, wenn er in den königlichen Verliesen saß. Die meisten Verbrecher, die dort landeten, kamen nicht mehr heraus. Zumindest nicht lebend.

Wo sich der Unterschlupf der Assassinen genau befand, war ein gut gehütetes Geheimnis und man hatte ihr beigebracht, es bis zum letzten Atemzug zu wahren. Aber selbst wenn sie es ausplauderte – wahrscheinlich würde niemand glauben, dass einige der größten Assassinen der Welt in einer eleganten Villa in einem sehr respektablen Viertel in Rifthold zu Hause waren. Gab es ein besseres Versteck als mitten in der Hauptstadt?

»Und wenn er schon geredet hat?«, fragte Sam herausfordernd.

»Und wenn Gregori schon geredet hat«, antwortete Celaena, »dann bringt alle um, die zugehört haben.« Sams braune Augen blitzten, als sie ihm das kleine Lächeln zuwarf, von dem sie wusste, dass es ihn zur Weißglut brachte. Sie wandte sich an Arobynn. »Aber du hast uns nicht geholt, um das zu entscheiden. Du hast den Befehl längst gegeben, richtig?«

Arobynn nickte, die Lippen fest zusammengepresst. Sam schluckte seinen Einwand hinunter und blickte vom Tisch weg ins prasselnde Feuer. Dessen Schein goss die weichen, eleganten Züge seines Gesichts in Licht und Schatten – ein Gesicht, das ihm wohl ein Vermögen hätte einbringen können, wenn er in die Fußstapfen seiner Mutter getreten wäre. Aber Sams Mutter hatte ihn nicht bei den Kurtisanen, sondern bei den Assassinen untergebracht, bevor sie gestorben war.

Schweigen trat ein und ein lautes Geräusch war zu hören, als Arobynn Luft holte. Etwas stimmte da nicht.

»Was ist noch?«, fragte Celaena, nach vorn gebeugt. Die anderen Assassinen starrten auf den Tisch. Was auch immer passiert war, sie wussten Bescheid. Warum hatte Arobynn es ihr nicht als Erster gesagt?

Arobynns silbergraue Augen bekamen etwas Stählernes. »Ben ist tot.«

Celaena krallte sich in die Armlehnen. »Was?«, fragte sie. Ben – *Ben*, der immer ein Lächeln auf den Lippen gehabt und mindestens so oft wie Arobynn mit ihr trainiert hatte. Ben, der damals ihre zerquetschte rechte Hand versorgt hatte. Ben, das siebte und letzte Mitglied von Arobynns innerem Zirkel. Er war noch keine dreißig. Celaenas Lippen öffneten sich. »Was soll das heißen, ›tot?‹«

Als Arobynn ihr in die Augen sah, huschte ein Anflug von Schmerz über sein Gesicht. Er war fünf Jahre älter als Ben, war mit ihm aufgewachsen. Sie hatten ihre Ausbildung zusammen absolviert; Ben hatte dafür gesorgt, dass sein Freund der unangefochtene König der Assassinen wurde, und seinen Platz als Arobynns zweiter Mann nie infrage gestellt. Celaenas Hals schnürte sich zu.

»Es war eigentlich Gregoris Auftrag«, erklärte Arobynn ruhig. »Ich weiß nicht, warum Ben da hineingezogen wurde. Oder wer sie reingelegt hat. Seine Leiche lag beim Schlosstor.«

»Habt ihr sie geholt?«, fragte Celaena. Sie musste sie sehen – musste

Ben ein letztes Mal anschauen, sehen, wie er gestorben war, wie viele Wunden es gebraucht hatte, um ihn zu töten.

»Nein«, erwiderte Arobynn.

»Wieso denn nicht?« Celaena ballte die Hände zu Fäusten und löste sie wieder.

»Weil es dort von Wachen und Soldaten gewimmelt hat!«, brach es aus Sam heraus. Celaenas Kopf wirbelte herum. »Was meinst du denn, wie wir überhaupt davon erfahren haben?«

Arobynn hatte *Sam* geschickt, um nachzusehen, wo Ben und Gregori blieben?

»Wenn wir seine Leiche mitgenommen hätten«, sprach Sam weiter, ohne sich durch Celaenas Blick verunsichern zu lassen, »hätten wir sie direkt hierhergeführt.«

»Ihr seid Assassinen«, fauchte Celaena ihn an. »Ihr solltet eine Leiche bergen können, ohne gesehen zu werden.«

»Wenn du dabei gewesen wärst, hättest du genauso gehandelt.«

Celaena fuhr so ruckartig hoch, dass ihr Stuhl nach hinten kippte. »Wenn ich dabei gewesen wäre, hätte ich sie alle *umgebracht*, um an Bens Leiche zu kommen!« Sie schlug mit den Handflächen auf den Tisch, dass die Gläser klirrten.

Sam sprang auf, die Hand am Schwertgriff. »Hört euch das an! Du kommandierst uns rum, als würdest *du* die Gilde anführen. Aber so weit ist es noch nicht, Celaena.« Er schüttelte den Kopf. »Noch nicht.«

»Schluss jetzt«, bestimmte Arobynn und stand auf.

Celaena und Sam rührten sich nicht. Keiner der anderen Assassinen sagte ein Wort, aber alle griffen nach ihren Waffen. Celaena hatte am eigenen Leib erfahren, wie Kämpfe im Unterschlupf abliefen; Waffen dienten ebenso sehr zur Selbstverteidigung wie dazu, Streithähne vor ernsthaftem Schaden zu schützen.

»*Schluss jetzt*, habe ich gesagt.«

Wenn Sam auch nur einen Schritt auf sie zu machte, sein Schwert

einen Millimeter hob, würde das unter ihrem Morgenmantel verborgene Messer ein neues Zuhause in seinem Hals finden.

Arobynn bewegte sich als Erster, packte Sam mit einer Hand am Kinn und zwang den jungen Mann, ihn anzusehen. »Reiß dich zusammen, Junge, sonst übernehme ich das für dich«, sagte er. »Es wäre idiotisch, heute Nacht Streit mit ihr anzufangen.«

Celaena schluckte ihren Kommentar hinunter. Sie würde heute Nacht mit Sam fertigwerden – und in jeder anderen Nacht. Wenn es zu einem Kampf kam, würde sie gewinnen – sie besiegte Sam immer.

Doch Sam löste die Hand vom Schwertgriff. Sogleich ließ Arobynn Sams Kinn los, blieb aber vor ihm stehen, bis Sam mit gesenktem Blick ans andere Ende des Versammlungsraums stapfte und sich mit verstränkten Armen an die Steinwand lehnte. Er war immer noch in Reichweite – eine Bewegung ihres Handgelenks und aus seiner Kehle würde Blut schießen.

»Celaena«, sagte Arobynn. Seine Stimme hallte in dem stillen Raum wider.

Heute Nacht war schon genug Blut geflossen; sie brauchten nicht noch einen toten Assassinen.

Ben. Ben war tot, für immer fortgegangen, sie würde ihm nie wieder in den Fluren der Villa begegnen. Nie wieder würde er mit seinen kühlen, geschickten Händen ihre Verletzungen behandeln, sie nie mehr mit einem blöden Witz oder einer anzüglichen Bemerkung zum Lachen bringen.

»Celaena«, sagte Arobynn noch einmal warnend.

»Mir reicht's.« Sie legte den Kopf in den Nacken, fuhr sich mit der Hand durch die goldenen Haare und ging zur Tür, drehte sich auf der Schwelle aber noch einmal um.

»Nur damit ihr Bescheid wisst«, sagte sie zu allen, den Blick aber immer noch auf Sam gerichtet, »ich gehe jetzt Bens Leiche holen.« Sams Kiefermuskeln mahlten, doch er war klug genug, sie nicht anzu-

sehen. »Aber erwartet nicht, dass ich zu euch genauso zuvorkommend bin, wenn eure Zeit gekommen ist.«

Mit diesen Worten wandte sie sich ab und stieg die Wendeltreppe in die Villa über ihnen hinauf. Als sie eine Viertelstunde später durchs Eingangstor in die stillen Straßen der Stadt hinausschlüpfte, hielt niemand sie auf.

Zwei Monate, drei Tage und ungefähr acht Stunden später schlug die Uhr auf dem Kaminsims Mittag. Captain Rolfe, der Piratenlord, war unpünktlich. Celaena und Sam ebenfalls, aber Rolfe hatte keinen triftigen Grund, schließlich trafen sie sich in *seinem* Hauptquartier und waren sowieso schon zwei Stunden später dran als geplant.

Und *sie* konnte nichts für die Verspätung. Der Wind wehte nicht auf Kommando und die angstschlotternden Seeleute hatten sich nicht gerade beeilt, zum Archipel der Dead Islands zu segeln. Sie wollte gar nicht darüber nachdenken, wie viel Gold Arobynn hatte locker-machen müssen, damit sich überhaupt eine Crew ins Herz des Piraten-terrains wagte. Aber Skull's Bay lag nun mal auf einer Insel, es hatte also keine echte Alternative gegeben.

Celaena, getarnt mit einem viel zu warmen dunklen Umhang mit Kapuze und einer ebenholzschwarzen Maske, erhob sich von ihrem Stuhl vor dem Schreibtisch des Piratenlords. Wie konnte er es nur wagen, sie warten zu lassen! Schließlich wusste er genau, warum sie hier waren.

Drei Assassinen waren von Piratenhand ermordet worden und Arobynn hatte sie als seinen persönlichen Dolch geschickt – um eine Entschädigung lockerzumachen, vorzugsweise in Gold, für das, was ihr Tod die Gilde der Assassinen kostete.

»Für jede Minute, die er uns warten lässt«, sagte Celaena zu Sam, »schlage ich ihm auf seine Schulden zehn Goldstücke extra drauf.« Durch die Maske klangen ihre Worte tief und gedämpft.

Sam, der sein attraktives Gesicht offen zur Schau trug, verschränkte die Arme und blickte finster drein. »Das wirst du nicht tun. Arobynn's Brief ist versiegelt und dabei bleibt es auch.« Seine braunen Augen bohrten sich in ihre.

Sie waren beide nicht besonders begeistert gewesen, als Arobynn verkündet hatte, Celaena werde mit Sam zu den Dead Islands fahren. Besonders da Ben – dessen Leichnam Celaena tatsächlich geholt hatte – erst seit zwei Monaten unter der Erde lag. Der Schmerz über seinen Verlust hatte noch nicht wirklich nachgelassen.

Arobynn hatte Sam als ihren Begleiter bezeichnet, aber Celaena wusste, was seine Anwesenheit bedeutete: ein Aufpasser, damit sie kurz vor dem Treffen mit dem Piratenlord von Erilea nicht noch etwas anstellte. So eine Chance bekam man nur einmal im Leben. Allerdings hatten die winzige, bergige Insel und die heruntergekommene Hafenstadt sie bislang nicht besonders beeindruckt.

Sie hatte eine Villa wie den Unterschlupf der Assassinen oder wenigstens eine alte Festung erwartet, aber der Piratenlord residierte in der Etage über einem eher zwielichtigen Wirtshaus. Die Zimmerdecken waren niedrig, die Holzdielen knarrten und der Raum war nicht nur klein, sondern auch drückend heiß, so wie überall auf den Inseln im Süden. Celaena lief der Schweiß in Strömen herab. Aber die Unannehmlichkeit lohnte sich: Auf dem Weg durch Skull's Bay hatten sich viele Köpfe nach ihr umgedreht – der wehende Umhang, die vornehme schwarze Kleidung und die Maske machten aus ihr ein dunkles Geheimnis. Ein wenig Einschüchterung konnte nie schaden.

Celaena trat an den hölzernen Schreibtisch, griff mit den schwarzen Handschuhen nach einem Blatt Papier und begann zu lesen. Ein Wetterbericht. Wie öde.

»Was tust du da?«

Celaena nahm das nächste Blatt. »Wenn es Seiner Piratheit nicht zuzumuten ist, für uns aufzuräumen, sehe ich nicht ein, warum ich nicht einen Blick darauf werfen soll.«

»Er kann jede Sekunde hier sein«, zischte Sam. Celaena hob eine aufgerollte Landkarte hoch, studierte die Pünktchen und Markierungen entlang der Küstenlinie ihres Kontinents. Unter der Karte funkelte etwas Kleines, Rundes. Sie ließ es in die Tasche gleiten, bevor Sam es bemerken konnte.

»Ach, sei still«, sagte sie und öffnete das Schränkchen an der Wand neben dem Schreibtisch. »Die Dielen knarren so laut, dass wir ihn schon eine Meile vorher hören.« Das Schränkchen war vollgestopft mit zusammengerollten Papieren, Schreibfedern, Münzen und sehr altem, sehr teuer aussehendem Brandy. Celaena nahm eine Flasche heraus und schwenkte die bernsteinfarbene Flüssigkeit im Sonnenlicht, das durch das winzige runde Fenster hereinfiel. »Drink gefällig?«

»Nein.« Sam drehte sich auf seinem Stuhl halb in Richtung Tür. »Stell das zurück. *Sofort.*«

Celaena hob den Kopf, schwenkte den Brandy noch einmal und stellte die Flasche ab. Sam seufzte. Unter ihrer Maske grinste Celaena.

»Wenn *das hier* sein persönliches Hauptquartier ist«, sagte sie, »kann er kein besonders guter Anführer sein.« Sam protestierte, als Celaena sich in den riesigen Sessel hinter dem Schreibtisch fallen ließ, die Geschäftsbücher des Piraten aufschlug und darin zu blättern begann. Seine Handschrift war verkrampt und fast unleserlich, seine Unterschrift lediglich ein paar Kringel und Zacken.

Sie suchte eigentlich nichts Bestimmtes. Ihre Brauen hoben sich ein wenig beim Anblick eines parfümierten lila Briefbogens, der von einer gewissen »Jacqueline« unterschrieben war. Sie lehnte sich zurück, legte die Füße auf den Tisch und begann zu lesen.

»Muss das sein, Celaena!«

Sie runzelte die Stirn, aber das konnte Sam ja nicht sehen. Die Maske und der Umhang waren eine unerlässliche Vorsichtsmaßnahme. So war es erheblich einfacher, unerkannt zu bleiben. Arobynnss Assassinen hatten allesamt schwören müssen, das Geheimnis ihrer Identität für sich zu behalten – unter Androhung endloser Folter bis hin zum Tod.

Celaena schnaubte, obwohl es dadurch unter ihrer sowieso schon unerträglichen Maske nur noch heißer wurde. Das Einzige, was die Welt über Celaena Sardothien, Adarlans Assassinin, wusste, war, dass sie eine Frau war. Und dabei sollte es auch bleiben. Wie sonst könnte sie die Prachtstraßen von Rifthold entlangschlendern oder sich auf große Partys schmuggeln, indem sie sich für eine fremde Adlige ausgab? Einerseits wünschte sie sich zwar, Rolfe könnte ihr Gesicht bewundern, andererseits wusste sie, dass sie in der Verkleidung ziemlich beeindruckend wirkte, zumal die Maske ihre Stimme zu einem dumpfen Krächzen verfälschte.

»Geh zurück an deinen Platz.« Sam wollte nach seinem Schwert greifen, aber die Wachen am Wirtshauseingang hatten ihnen die Waffen abgenommen. Natürlich hatte keiner von ihnen gemerkt, dass Sam und Celaena selbst Waffen waren. Sie konnten Rolfe genauso leicht mit bloßen Händen töten wie mit einer Klinge.

»Sonst gehst du auf mich los?« Celaena warf den Liebesbrief auf den Tisch. »Irgendwie glaube ich nicht, dass das einen günstigen Eindruck auf unsere neuen Bekanntschaften machen würde.« Sie verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sah aus dem Fenster auf das türkisgrüne Meer zwischen den verwehrlosten Gebäuden von Skull's Bay.

Sam war sprungbereit. »Setz dich einfach wieder auf deinen Platz.«

Celaena verdrehte die Augen. »Ich habe die letzten zehn Tage auf See verbracht. Warum sollte ich auf dem unbequemen Stuhl da sitzen, wenn der hier viel mehr meinem Geschmack entspricht?«

Sam knurrte. Ehe er etwas sagen konnte, ging die Tür auf.

Sam erstarrte und Celaena nickte zur Begrüßung, als Captain Rolfe, der Piratenlord, sein Hauptquartier betrat.

»Ich freue mich, dass Ihr Euch wie zu Hause fühlt.« Der große, dunkelhaarige Mann schloss die Tür hinter sich. Riskante Entscheidung, wenn man bedachte, wen er vor sich hatte.

Celaena blieb sitzen. Er sah eindeutig nicht so aus, wie sie erwartet hatte und es kam nicht so oft vor, dass sie überrascht war. Sie hatte ihn sich ein bisschen ungepflegter vorgestellt – und viel auffälliger. Bei all den Geschichten, die sie von Rolfes wilden Abenteuern gehört hatte, fiel es ihr schwer zu glauben, dass dieser Mann – schlank, aber nicht drahtig, gut gekleidet, aber nicht übertrieben, und wahrscheinlich Ende zwanzig – der legendäre Pirat sein sollte. Vielleicht trug er gegenüber seinen Feinden ebenfalls eine Art Maske.

Sam stand auf und neigte leicht den Kopf. »Sam Cortland«, sagte er zur Begrüßung. Als Rolfe die Hand ausstreckte, fiel Celaenas Blick auf die tätowierte Handfläche und die Finger, die Sams breite Hand umschlossen. Die Landkarte – *das* war die legendäre Landkarte, für die er seine Seele verkauft hatte. Die Landkarte der Weltmeere, die er sich auf seine Hände hatte tätowieren lassen – die Landkarte, die lebendig war und Stürme, Feinde und Schätze anzeigte.

Rolfe wandte sich Celaena zu. »Ihr müsst Euch vermutlich nicht vorstellen.«

»Nein.« Celaena lehnte sich tiefer in seinen Schreibtischsessel zurück. »Vermutlich nicht.«

Rolfe lachte in sich hinein und auf seinem sonnenverbrannten Gesicht breitete sich ein schiefes Grinsen aus. Er trat an das Schränkchen, was Celaena Gelegenheit bot, ihn genauer zu mustern: breite Schultern, hocherhobener Kopf, eine lässige Sicherheit in seinen Bewegungen, die aus dem Wissen herrührte, dass er hier das Sagen hatte. Er trug auch kein Schwert. Noch eine riskante Entscheidung. Aber ebenso

eine kluge, schließlich könnten sie seine Waffen leicht gegen ihn benutzen. »Brandy?«, fragte er.

»Nein danke«, erwiderte Sam. Celaena spürte Sams strengen Blick auf sich, mit dem er sie dazu bringen wollte, die Füße von Rolfes Schreibtisch zu nehmen.

»Und Ihr«, überlegte Rolfe, »könnt mit dieser Maske sowieso nichts trinken.« Er schenkte sich selbst Brandy ein und nahm einen großen Schluck. »Diese ganzen Kleider bringen Euch bestimmt ins Schwitzen.«

Celaena stellte die Füße auf den Boden und ließ die Hände am geschwungenen Rand des Schreibtischs entlanggleiten, bis ihre Arme ausgestreckt waren. »Das bin ich gewohnt.«

Rolfe trank noch einen Schluck und beobachtete sie über den Rand seines Glases hinweg. Seine Augen waren von einem auffälligen Grün, so hell wie das Meer wenige Querstraßen entfernt. Während er das Glas sinken ließ, näherte er sich dem Rand des Schreibtischs. »Ich weiß nicht, wie Ihr es im Norden handhabt, aber hier unten wissen wir gern, mit wem wir reden.«

Celaena reckte den Kopf. »Ihr habt es selbst gesagt, ich brauche mich nicht vorzustellen. Und was das Privileg angeht, mein wunderschönes Gesicht zu sehen – das ist nur wenigen Männern vorbehalten.«

Rolfes tätowierte Finger schlossen sich fester um sein Glas. »Räumt meinen Sessel.«

Augenblicklich spannte Sam sich an. Den Blick wieder auf Rolfes Schreibtisch gerichtet, schnalzte Celaena mit der Zunge und schüttelte den Kopf. »Ihr müsst wirklich etwas tun, um dieses Chaos in den Griff zu bekommen.«

Sie spürte, wie der Pirat nach ihrer Schulter greifen wollte, und war auf den Beinen, noch bevor seine Finger die schwarze Wolle ihres Umhangs berühren konnten. Er war einen guten Kopf größer als sie. »Das würde ich an Eurer Stelle lieber nicht tun«, flötete sie.

Bei dieser Kampfansage leuchteten Rolfes Augen auf. »Ihr befin-

det Euch in *meiner* Stadt und auf *meiner* Insel.« Sie standen nur eine Handbreit voreinander. »Es steht Euch nicht zu, mir Anweisungen zu erteilen.«

Sam räusperte sich, aber Celaena starrte in Rolfes Gesicht. Dessen Augen durchforschten die Schwärze unter der Kapuze ihres Umhangs – die glatte schwarze Maske, die Schatten, die jede Spur ihrer Gesichtszüge schluckten. »Celaena«, warnte Sam und räusperte sich noch einmal.

»Na schön.« Mit einem lauten Seufzer ging Celaena im Bogen um Rolfe herum, als wäre er nur ein im Weg stehendes Möbelstück, und ließ sich auf den Stuhl neben Sam fallen. Der durchbohrte sie mit einem Blick, glühend genug, um die kompletten Frozen Wastes zum Schmelzen zu bringen.

Celaena spürte, dass Rolfe jede ihrer Bewegungen registrierte, doch er rückte lediglich die Aufschläge seiner mitternachtsblauen Tunika zurecht, bevor er sich hinsetzte. Schweigen trat ein, nur unterbrochen vom Geschrei der über der Stadt kreisenden Möwen und den Rufen der Piraten, die sich in den schmutzigen Straßen lautstark miteinander verständigten.

»Ich höre.« Rolfe stützte die Unterarme auf den Schreibtisch.

Sam sah Celaena an. Sie war am Zug.

»Ihr wisst genau, warum wir hier sind«, sagte Celaena. »Aber vielleicht ist Euch der viele Brandy zu Kopf gestiegen. Soll ich Euch auf die Sprünge helfen?«

Rolfe bedeutete ihr mit seiner tätowierten Hand, weiterzusprechen, als wäre er ein König auf seinem Thron und höre sich die Klagen des Pöbels an. *Arsch*.

»Drei Assassinen aus unserer Gilde wurden in Bellhaven tot aufgefunden. Der eine, der entkommen konnte, sagte uns, dass sie von Piraten angegriffen wurden.« Celaena legte einen Arm an die Stuhllehne. »Euren Piraten.«